

ORTSGEMEINDE

FREUDENBURG

TOPOGRAPHIE

GESCHICHTE

DENKMALSTRUKTUR

Der Ort liegt auf einem fingerartig nach Südwesten ausgerichteten Ausläufer des Eiderberges, der im geologischen Aufbau ein inselhafter Ausleger des Saargaus ist und von diesem vom Leuktal getrennt wird. Daher wurden im Osten der Gemarkung auch Kalk und Dolomit abgebaut. Der Siedlungsname Kalköfen an der Straße nach Taben-Rodt erinnert an die ehem. Kalkbrennerei. Der Bergsporn, auf dem Freudenburg entstand, hebt sich als Buntstein-Ausläufer im Landschaftsbild als natürliche Festung ab. »Die Freudenburg, als stattliche Burgruine in schöner, freier Landschaftslage von allen Seiten weithin sichtbar, muß einst von bedeutender Wirkung gewesen sein. Mit dem noch von Mauern umgebenen Burgdorf steht sie auf schmaler Landzunge. Der Steilabfall auf der Südostseite von Burg und Ort zum Lohmühlbachtal heißt der >Hahn<, von Hain = Hagen, wie z.B. auch der bewaldete Steilabfall der Saarburg (s. dort); die andere Burgseite, in das offene Gelände langsam abfallend, wird als >Brühl< bezeichnet.« (Kunstdenkmäler Saarburg, S. 81/82).

Die geschichtliche Bedeutung stand in Abhängigkeit zu der im 14. Jh. erbauten Burg, mit der das Dorf zum Mittelpunkt des Hochgerichtsbezirkes, der späteren Burggrafschaft Freudenburg aufstieg. Der geschichtliche Ort ist jedoch älter. Der 1052 genannte Hof Ossima, ein im 12. und 14. Jh. Usme genannter Ort, ging in das nach der Burg umbenannte Freudenburg auf. Ossima erscheint bei seiner ersten Nennung als trierisches Lehen, das später wohl als luxemburgisches Lehen aufgefaßt wurde und damit in die Grenzlinie der Territorialbildung Luxemburgs und Triers geriet. Seit 1330 errichtete König Johann von Böhmen, Graf von Luxemburg, die Burg, »den burgerlichen bu, den wir bi usme nuwelichen begriffen und froydimberg genant han.« Damit wird die Gründung Freudenburgs als Grenzschutz und zur Kontrolle der Straße Metz-Trier angezeigt. Die wohl auf Grund älterer Rechte erbetene Belehnung mit dem Hof Usme, der im Bau befindlichen Burg und der Gerichtsbarkeit erhielt Johann 1337 von Erzbischof Balduin. 1357 verständigten sich Luxemburg und Trier darauf, daß ihnen die Herrschaft Freudenburg gemeinsam zustehe. Beide belehnten 1439 Arnold von Sierck mit der nunmehrigen Erbburgschaft. Nach dem Aussterben der von Sierck ging die Herrschaft an die Grafen von Sayn über, die sie 1589 an die Trierer Abtei St. Maximin verkauften. Für die Abtei war die Burggrafschaft von besonderem Interesse, hatte sie doch bereits zuvor die daraus zustehenden Hochgerichtsrechte für ihre Propstei Taben gekauft und nun eine geschlossene Herrschaft, die neben Taben-Rodt auch Freudenburg mit Kastel-Stadt und Hamm umfaßte. Zugleich fielen der Abtei auch alle Patronatsrechte im Pfarrbezirk und die Zehntrechte in der Burggrafschaft zu. Burggrafschaft und Propstei gaben nicht

zuletzt den andauernden Bestrebungen nach reichsunmittelbarer Stellung Auftrieb.



Gemeindekarte des Urkatasters um 1820. Katasteramt Saarburg

In den erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Erzbischof Philipp von Sötern und der Abtei wurde die Burg 1646 zerstört, 1661 mußte die Abtei nach dem Verlust erworbener Positionen die Trierische Landeshoheit anerkennen. 1772 und 1777 leitete die Abtei aus dem Besitz der Herrschaft den Anspruch auf Reichsunmittelbarkeit ab, mußte jedoch 1786 auf ihre Ansprüche verzichten. Mit der französischen Besetzung 1794 gingen der Kurs und die Herrschaft unter. Burggrafschaft und Propstei blieben bei der räumlichen Ausdehnung des Amtes Freudenburg bis 1947 neue Verwaltungseinheit bestehen.

Das Burgdorf Freudenburg wuchs in Abhängigkeit zur Burg schnell zum zentralen Ort der Burggrafschaft, hatte jedoch bereits im 13. Jh. an Bedeutung gewonnen. Schon 1222 wird die Pfarrei Kastel nach der Siedlung Huosma genannt und 1442 stieg die bisherige Filiale Freudenburg zur Pfarrei auf. Im Vergleich von 1358 wird schon »die Vesten Freudenberg, Burg und Stadt« genannt, wobei eine Rechtsverleihung für den Titel Stadt nicht belegt ist. Da die Burg in den Pfandbesitz des Erzbischofs Balduin überging, ist Freudenburg unter den Orten mit angeblichem Frankfurter Stadtrecht in den Sammelprivilegien Karls IV für die Trierische Kirche 1346 und 1354 aufgeführt. Immerhin bestand im 14. Jh. eine Stadtbefestigung die im Zuge des Burgbaues oder anschließend entstanden war (s. Stadtbefestigung). Schon vor der Burgzerstörung befanden sich Verwaltungseinrichtungen im Burgdorf. Neben dem Wirtschaftshof der Burg, der Kirche und dem Pfarrhaus bestand spätestens seit 1589 ein Amtshaus der Maximiner Herrschaft und dann auch die Zehntscheune im Ort. Für das 18. Jh. sind eine Schule und ein Jägerhaus überliefert. Mit Gebäuden außerhalb der Ummauerung demonstrierte der Kurfürst seinen landesherrlichen Anspruch. Im als Ackerbürgerstadt strukturierten Burgort entwickelte sich ein breit gefächertes Handwerk. Bei der Übernahme der Herrschaft 1589 zählte Freudenburg mit 37 Haushaltungen zu den größeren Orten. 1795, also bereits unter französischer Besetzung, hatte Freudenburg 88 Haushaltungen. Die an die Säkularisation geknüpften Eigentumsveränderungen erfüllten sich nicht. Burg, Hofgut (Amtshaus)

und vor allem 144 ha Ackerland, die Wiesen und der riesige Wald (Herrenwald, ein Sechstel der Gemarckung) wurden den Vereinigten Hospitien in Trier überwiesen. Erst 1860 konnte die Gemeinde mit Ausnahme des Waldes diese Güter kaufen. 1843 hatte Freudenburg 881 Einwohner. 1907 wurden dann 216 Wohngebäude und 1.171 Einwohner gezählt. Es gab 204 landwirtschaftliche Betriebe, vier größere Gewerbebetriebe und 71 Gewerbetreibende. In Freudenburg bestand entsprechend der Selbständigkeit eine traditionell im Kreisgebiet vergleichsweise große jüdische Gemeinde. Die ungenaue französische Erhebung von 1794 zählte fünf jüdische Familien, 1933 hatte der Ort 44 jüdische Einwohner. Freudenburg war Synagogengemeinde auch für die Stadt Saarburg. Das Alter der zwischen den Häusern Balduinstraße 3 und 5 gestandenen Synagoge (1938 demoliert, kriegsbeschädigt und anschließend abgetragen) läßt sich nicht mehr ermitteln. Das auf der gleichen Bergzunge wie die Burg liegende, aber von einem künstlichen Halsgraben abgeschnittene Dorf war Mitte des 18. Jh. nur gering aus der Ummauerung gewachsen. Als einseitige Verbreiterung der das Burgdorf nur berührenden Straße Trier-Metz lag der Marktplatz mit seinen aus dem 18. Jh. stammenden Bauten. Die Bebauung konzentrierte sich hier geschlossen um den Marktplatz und in Ansätzen ist die spätere Ausdehnung entlang der Hauptverbindungsstraße erkennbar. Eine Häuserzeile schirmte schon im 18. Jh. das quer dazu gelegene Burgdorf ab, das hier überdies ursprünglich durch einen breiten nassen Graben geschützt war, der Mitte des 18. Jh. an den Rändern überbaut wurde und an den die Flurbezeichnung »Im Weiher« erinnert. Das in seinem rechteckig gestreckten Umriß mit 260 m Länge natürlich vorgegebene Burgdorf läßt in der Grundrißstruktur noch die planvolle Anlage der Entstehungszeit erkennen. Um die Ummauerung legen sich dreiseitig die Häuserzeilen und von wenigen Quergäßchen geteilt, legt sich eine aneinandergebaute Doppelzeile dazwischen. Burgstraße und Balduinstraße. Die ehem. vordere und hintere Gasse bilden die parallelen Hauptwege, die mit den Quergäßchen ein leiterartiges Erschließungssystem ausformen. Die freistehenden Zeilenhäupter im Nordwesten bilden eine herrschaftliche Gebäudegruppe, der im 18. Jh. auch das Schulgebäude angehörte. Hier befand sich auch der ältere Marktplatz. Zur Burg hin schließt sich der heutige Friedhof an, der als ehem. Wirtschaftshof der Burg anzusehen ist. Die so anschaulich innerhalb ihrer Schutzmauer erhaltene Grundrißstruktur verbindet sich mit Wohnhäuser des späten 17. und überwiegend des 18. Jh. Charakteristisch sind die zumeist in Giebelstellung ausgerichteten behäbigen Putzbauten, die in der Giebelteilung die ehem. Trennung von Wohnteil und Ökonomie vermuten lassen. Dies wird jedoch nirgends mehr anschaulich bestätigt. Leider sind die ehem. Ackerbürgerhäuser im Bering ein Negativbeispiel für die nachhaltige und fortgeschrittene Zerstörung eines ehemals individuellen, jetzt verlorengegangenen Ortsbildes, wofür die Einwirkungen am Ende des zweiten Weltkrieges nur teilweise verantwortlich sind. »Das Ortsbild mit seinen einfachen, aber charaktervollen Steinhäusern hat wie überall

in den letzten Jahren besonders unter der Mode der Fassadenverödung und des glatten lieblosen Kunstputzes gelitten, so daß nur noch wenige Bauten Zeugnis ablegen von der alten ländlichen Bauweise der letzten drei Jahrhunderte ... Die alten Häuser spiegeln eine Architektur wider, die mit den einfachsten Mitteln, mit fast völlig schmucklosen Fenster- und Türgewänden und mit einem lebendigen, mit der Kelle geglätteten Mauerputz, wohlproportionierte Häuser von bescheidener Würde geschaffen hat und somit der Ausdruck der Haltung und des Anspruches ihrer Bewohner ist.« (E. Zahn, Freudenburg, im Führer zu Vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 34). Im inneren Gebiet des Beringes ist ein kleiner Teil als Denkmalzone ausgewiesen, der größere Teil ist als denkmalpflegerisches Interessensgebiet bewertet. Dieser Erhaltungsbereich geht weit über den Mauerbering hinaus und umfaßt auch den südlichen Graben »Hahn« mit dem Herrenwald und das Wiesenland des »Brühls«. Es umfaßt die natürliche in der historischen Dimension und weitgehend auch in der Nutzung erhaltene Umgebung, aus der sich der Bergsporn abhebt. Neben den Einzeldenkmälern sind das ehem., 1882 vollendete Schulgebäude (Balduinstraße 15) und die stark veränderten Wohnhäuser im vereinfachten Schweizer Stil Balduinstraße 1 und 9/9 a anzuführen. Gleich starke bauliche Eingriffe hat der Bereich um den Marktplatz erlitten, womit seine architektonisch gesteigerte Abfolge aus meist um 1730 errichteten Gebäuden eine starke Beeinträchtigung erlitten hat und in Einzelbauten den Denkmalwert ausgelöscht hat. Etwa beim ehem. maximinischen Jägerhaus (Marktplatz 2) und bei der stattlichen seitlichen Platzflanke, dem 1730 erbauten Haus Marktplatz 4. Im 19. und frühen 20. Jh. dehnte sich der Ort, ausgehend vom Marktplatz, nach Norden (König-Johannstraße) und Süden (Lindenstraße) entlang der Straße Trier-Metz (B 51) aus. Die mehr oder minder geschlossenen Trierer Zeilen und Wohnhauszeilen geben dem Ort hier den Charakter eines Straßendorfes. Nördlich des Marktplatzes zweigen jedoch die ansteigenden, seit dem 19. Jh. bebauten Straßen nach Taben-Rodt ab (Maximinstraße, Tellbrunnenstraße) und nach Westen führt die Leukstraße mit Gebäuden des frühen 20. Jh. ins Tal. In diesem Bereich steht auch das alte 1923-1925 erbaute Schulhaus. In den 1920er Jahren schob sich die zweizeilig bebaute Gartenstraße auf dem vom Grabeneinbruch getrennten Grat parallel gegenüber dem Felsplateau nach Südwesten vor. Die späten Queerein Häuser an der Einmündung in die B 51 werden bald von Wohnhäusern abgelöst. Das Wohnhaus Gartenstraße 94 weist Rotsandsteinelemente auf, die Beleg für die langtradierten Schmuckdetails der Steinmetze sind, wofür sich nur noch vereinzelt weitere Beispiele finden lassen (z.B. Maximinstraße).

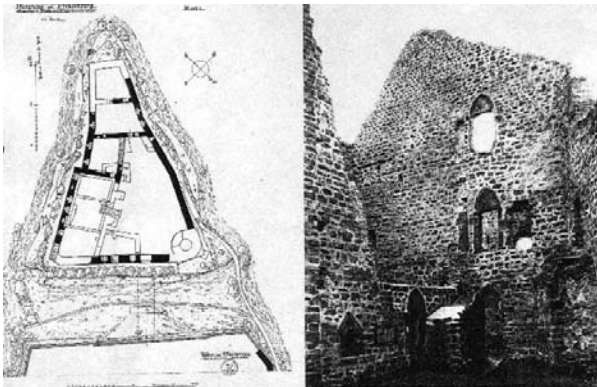
EINZELDENKMÄLER UND DENKMALZONEN

Burg

Die Freudenburg liegt an der Spitze der bugförmig zulaufenden Felszunge und ist durch einen künstlich eingegrabenen, 16 m breiten Graben vom Burgdorf

abgetrennt, das den einzigen Zugang zur Burg bot. Die Burg wurde ab 1330 von König Johann von Böhmen Graf von Luxemburg erbaut und geriet im 15. Jh. in Verfall.

Mit dem Kauf der Burggrafschaft Freudenburg durch die Abtei St. Maximin 1589 wurde die Burg unter Abt Reiner Biewer wiedererrichtet. Im Streit zwischen Abtei und Kurfürst Philipp Christoph von Sötern wurde die Burg 1646 besetzt und zerstört. Mit dem ehemals geistlichen Grundbesitz bekamen die Vereinigten Hospitien im Zuge der Säkularisation auch die Ruine zugewiesen, die sie 1861 der Gemeinde verkaufte, die 1908 und 1980 Sicherungsarbeiten durchführen ließ.



Burgruine Freudenburg, Bauaufnahme Gustav Krause 1908

Die ein gleichschenkeliges Dreieck umschreibende Bauanlage erhebt sich mit den in drei Geschossen aufrecht über der in Achse stehenden Außenmauern imposant in die Landschaft. Bei der Zerstörung wurden insbesondere die drei Ecken gesprengt und Teile der Hofmauer niedergelegt. Als eine der wenigen territorialen Höhenburgen seiner Zeit im Kreisgebiet vermittelt sie dank der soliden Bauweise einen guten Eindruck ihrer ansehnlichen und aufwendig ausgearbeiteten Baugestalt. Als Material des an den Kanten gequaderen Bruchsteinmauerwerkes und der sorgfältig ausgeführten Hausteinteile diente der unmittelbar aus dem Fels gebrochene (Halsgraben) Buntsandstein. Auf die ehem. hölzernen Grabenbrücke weisen noch Pfostenlager und Balkenlöcher hin. Der leicht aus der Mitte verschobene segmentbogige Torbogen hat sich samt seitlich anschließendem Mauerwerk erhalten. In die nordwestliche Ecke fluchtete es zum runden Bergfried des 14. Jh., der die schwächste Seite der Burg schützte und nur in Sockelresten erhalten ist. Nach Südosten ragt noch zweigeschossig die dem Torhaus zugehörige Außenmauer auf, die mit der des jüngeren Palas des späten 16. Jh. entstand. Obgleich die Hofmauern verschwunden sind, geben Kellergraben, Treppenpodeste, Brunnenschacht und Mauerdetails (Balkenlöcher, Kaminabzüge, seitliche Fenstersitze) einen guten Eindruck vom ursprünglichen Bestand. Der gepflasterte Teil des Innenhofes läßt gegenüber, an der nördlichen Mauerseite, einen in Fachwerk erbauten Hofflügel vermuten. Imponierend ist die Außenmauer des Palas, die noch in zwei von drei Geschossen aufragt und einheitliche, in Achse stehende langrechteckige Fensterformen aufweist: einteilige Fenster im Erdgeschoß, im Obergeschoß kämpfergeteilte sowie einige

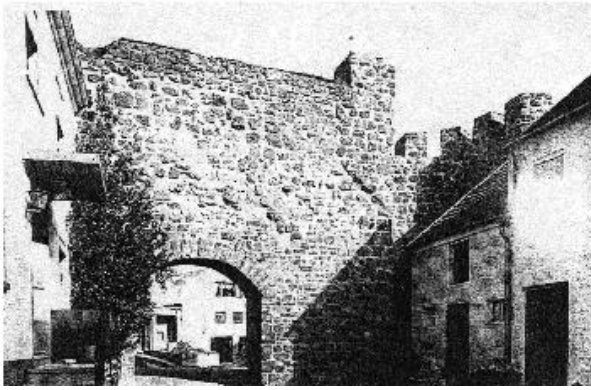
Kreuzstockfenster. Die Front springt zur Mitte auf den im 14. Jh. errichteten dreigeschossigen Kernbau zurück. Von diesem Mittelbau haben sich die hochaufragenden Quermauern und eine noch eingeschossige Hofmauer erhalten. In großer Form hat sich der gotische Bestand erhalten; kenntlich an den rechteckigen Türefassungen, denen im spitzbogigen Sturz jeweils eine kunstvoll aus dem Gewändeprofil entwickelte Dreipaßblende einbeschrieben ist.

Ortsbefestigung

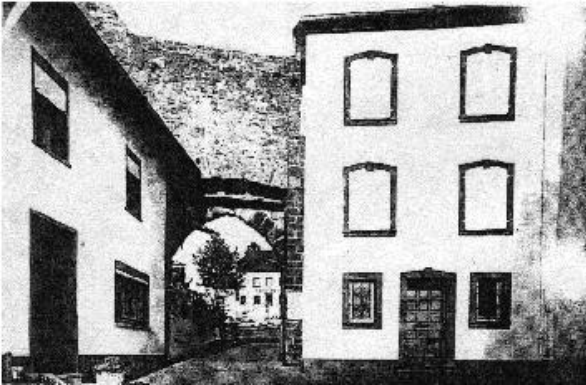
Der aus Bruchsteinmauerwerk und in großen Teilen aus roten Sandsteinquadern im zweiten Viertel des 14. Jh. über der Felskante errichtete Mauerbering hat sich über große Strecken erhalten Insbesondere an der nach Südwesten gerichteten Mauerseite über der Schlucht hat sie beeindruckende Wirkung, zumal hier die Gebäude die Mauern nicht einbeziehen. Das zum Burggraben gerichtete Mauerstück wurde laut datiertem Quader 1923 als Kirchhofmauer seitlich umbiegend neu errichtet und bildet mit dem fast größtenteils in die Häuser einbezogen worden. Auch für diese gefährdete Stelle weist die Ortskarte des 18. Jh. keinen Turm aus. Der vermutete Vierecktturm ist nicht mehr nachweisbar. Die hier der Ringmauer vorgelegten zweite Mauer läßt sich als Zwingermauer erklären. Turmbewehrt war das nach Nordosten gerichtete Mauerstück, das über einen breiten Graben den einzigen Zugang zum Burgort und damit zur Burg selbst umschloß. Der sich als Brückendamm abhebende Torweg über dem ehem. Graben führt zum spitzbogigen Mauertor, das an der Außenseite von zwei an die Stadtmauer gebauten Gebäuden vom Ende des 18. Jh. flankiert wird. Die anschließende hochaufragende Mauer wurde noch nach 1900 in den Saalbau des Gebäudes Burgstraße 2 einbezogen. Das Anwesen Nr. 2, im 19. und frühen 20. Jh. erweitert und heute verändert, ist wegen der städtebaulichen Wirkung an einem historischen und sensiblen Standort als Teil im geschützten Bereich der Befestigung einbezogen



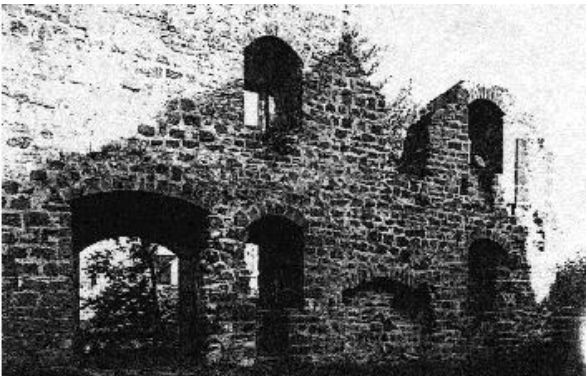
Stadtbefestigung, Dreiviertelrundturm der Südostecke



Stadtbefestigung, Südostecke Stadtseite



Stadtbefestigung, Stadttor und Torwärterhaus



Burgruine Freudenburg, Burgtor und Torhausruine

Von den ehemals drei runden Dreivierteltürmen ist der äußere seitlich der steil abfallenden Ostecke erhalten und tritt vor die hier ganz erhaltene Stadtmauer. Die ehemals nur teilweise noch vorhandene zinnenbewehrte Mauer ist neu aufgemauert, das anschließende Mauerstück durch Aufmauerung und Neuverfugung gesichert. Der feldseitige Turmzugang ist neu, das Tor im Stadtmauerstück wurde erst um 1872 als zweiter Ortszugang eingefügt. In diesem Abschnitt des Mauerberings stehen noch weitere Teilstücke zwischen den beidseitig angebauten Wohnhäusern verborgen und zum Teil sichtbar.

Torhaus

Das sog. Torwächterhaus tritt auch an der Feldseite vor die Mauerflucht und zeichnet sich im Gebäude Burgstraße 3 integriert im Quadermauerwerk ab. Diese Situation läßt den ehem. Torturm vermuten, dem sich das Torwächterhaus seitlich anschloß. Dieses ragt drei-

geschossig empor und zeigt zur Ostseite in den Obergeschossen Segmentbogenfenster des späten 18. Jh. ähnlich dem Gebäude Burgstraße 2. Im Innern hat sich die steinerne Wendeltreppe und eine gotische Bogenöffnung erhalten.

Kirche

Katholische Pfarrkirche der hl. Dreifaltigkeit

Wohl anstelle der 1442 zur Pfarrkirche erhobenen Capella infra muros« im 16. Jh. erbauter Nachfolgebau, der 1856, 1858 und 1899 zur jetzigen Größe erweitert wurde. Die Kirche am südwestlichen Rand des Burgdorfes ist die Ortsilhouette mitbestimmender Teil der herrschaftlichen Häusergruppe. In seiner äußeren Gestalt ein aus roten Sandsteinquadern errichteter, teils zur Halle erweiterter neugotischer Saalbau von komplexer Baugestalt in nordöstlicher Ausrichtung. Prägnant der Giebelseite vorgestellt der schlanke Westturm unter achtseitiger Pyramidenhaube. Der zweijochige Kernbau des 16. Jh. wurde 1856 in gleicher Breite um zwei Achsen nach Südwesten erweitert und mit dem Turm akzentuiert. 1858 wurde ein neuer Chor mit Fünffachelschluß angefügt. Im Kontext zu der neugotischen Erweiterung wurden die beiden Joche des Kernbaues 1858 und 1899 zu einer dreischiffigen Halle erweitert. Die Seitenschiffsjoche erhielten am Außenbau Zwerchgiebel.

Das Innere bietet den unerwartet gesteigerten Raumeindruck eines spätgotischen Gewölbebaues. Den Kernbau überspannt ein Rautensterngewölbe; die von Rundpfeilern getrennten Seitenschiffsjoche und die neugotischen Hauptschiffsjoche sind über Konsolen kreuzrippengewölbt, ebenso der Chor. Trotz der verschiedenen neugotischen Bauphasen ist der Raumeindruck einheitlich und orientiert sich auch im Detail am spätgotischen Kern. Hervorzuheben sind die barocken Ausstattungsstücke, ein hl. Nikolaus und eine Madonna Immakulata (ehem. Kapelle der Herrenmühle im Ortsteil Kollesleuken); Orgelprospekt (1777) und die etwa gleichzeitige kassettierte Emporenbrüstung mit geschnitztem Rokokoornament (ehemals Pfarrkirche Saarburg).

Profanbauten, Bildstock

Balduinstraße

Brunnenfigur des Brunnens auf der Platzanlage. Gut ausgearbeitete Sandsteinfigur des hl. Sebastian unter Anstrich. Aus der Kirche stammendes Bildwerk (19. Jh.?) des zweiten Kirchenpatrons, der an ein spätmittelalterliches Pestpatrozinium erinnert.

Balduinstraße 17

Ehem. Amtshaus der Abtei St. Maximin Hofgut, später Bürgermeisteramt. Verputzter zweigeschossiger Bruchsteinbau unter hohem schieferingedecktem Krüppelwalmdach. Das längs am Steilabfall frei stehende Gebäude ist zugleich die südliche Dominante einer historischen Platzbildung, die dem ehem. Amtshaus der Herrschaft auch die städtebauliche Wirkung verschafft. Das Amtshaus wurde bald nach dem Erwerb der Erbburggrafschaft Freudenburg 1589 von der Abtei St. Maximin unter Abt. Reiner Biewer erbaut

und anscheinend im 18. Jh. erneuert. Der durch schlichte rechteckige Fenstereinfassungen charakterisierte Bau war ursprünglich wohl vom Typ des Quereinhauses (steinernes hochgekehrtes Traufgesims und liegender Dachstuhl gemeinsam). Den Geländeabfall zur Burg hin gleicht eine Sockelung aus, die drei Achsen, ursprünglich wohl den ehem. Wohnteil unterkellert. 1861 erwarb die Gemeinde das damalige Hofgut und baute den Wirtschaftsteil zu Verwaltungsräumen um; kenntlich an den dem Gesamtcharakter angepaßten pfostengeteilten Fenstern. Der mit durchgehendem Flur quer erschlossene alte Wohnteil ergänzt die Längerschließung mit Flur im umgebauten Teil. Im Obergeschoß Saal über zwei Achsen. Das schlichte, aber würdevolle, jetzt unbewohnte Gebäude ist Teil der um die Kirche gruppierten öffentlichen Gebäude der Dorfherrschaft. Als Amtssitz hat es geschichtliche Bedeutung, da es die neuzeitliche, aus der Burg erwachsene Verwaltung belegt, deren Anforderungen entsprechend das Gebäude angepaßt wurde.

Burgstraße 2

siehe Ortsbefestigung

Burgstraße 3

Ehem. Gasthaus. Im letzten Drittel des 18. Jh. als feldseitige Flanke des Mauertores an die Ringmauer der Ortsbefestigung angebauter und sie teilweise einbeziehender Mansarddachbau. Der zweigeschossige, traufständige Putzbau steht über dem am Dammweg aufgeschütteten ehem. Graben und bezieht einen Teil des ehem. Torhauses in den klar geschnittenen Baukörper ein. Schlichte ansprechende Gliederung durch flachbogige Fenstereinfassungen und Sohlbankgesims im Obergeschoß sowie kleine Gauben. An städtebaulich dominantem Standort hat es als eines der wenigen Gebäude seinen ursprünglichen Charakter bewahrt, zu dem die sprossengeteilten Fenster und die Schlagläden besonders beitragen.

Burgstraße 33

Ehem. Zehntscheune, sog. Herrnscheuer. Winkelförmiger zweigeschossiger Putzbau, der den baulichen Riegel der gebiets- und ortsherrschaftlichen Gebäude auf der Nordseite unmittelbar an der Stadtmauer abschließt. Charakteristisch für die herrschaftlichen Bauten in Freudenburg ist die hohe, 45 Grad geneigte Giebelform. Das vielleicht noch im 17. Jh. spätestens Anfang des 18. Jh. errichtete Gebäude präsentiert sich als ursprünglicher Baukörper. Wahrscheinlich wurde der quer zur Stadtmauer stehende Bauteil im 19. Jh. zum Quereinhaus umgebaut, wobei der Zugang zum Wohnteil giebelseitig erfolgte; die zweite Scheune ist als Winkelbau zugefügt. Abgesehen von einer unschönen zur Stadtmauer gezogenen späteren Erweiterung präsentiert sich das ältere Gebäude im Erscheinungsbild des 19. Jh. mit späteren Detailveränderungen (Fenstereinfassungen). Hervorzuheben ist der segmentbogige Scheunenbogen, dessen Scheitelstein einen gekrönten doppelköpfigen Adler trägt und damit dem Anspruch der Abtei St. Maximin auf ihre nicht erlangte Reichs-unmittelbarkeit dokumentiert.

Burgstraße 35

Pfarrhaus. Giebelständig in der Mitte des Riegels der herrschaftlichen Gebäude und damit am Zusammenfluß der beiden Straßen freistehender zweigeschossiger Putzbau unter schieferingedecktem Satteldach. In regelmäßiger Reihung dicht durchfensterter Barockbau, der, als einer der ganz wenigen in Freudenburg, seine schulterbogigen Fenstergewände behalten hat. Besonderer Schmuck ist das prachtvolle Rotsandsteinportal, ein rechteckiger, profilierter Rahmen mit Oberlicht, dessen Sturz die Datierung 1730 trägt. Über dem Gesims ein kraftvoller, gesprengter Bogengiebel der eine. Muschelnische mit Figur des hl. Josef umfaßt. Die zweiläufige Treppe erneuert. Das im Innern die alte Bauteilung zeigende, unterkellerte Gebäude wurde vorbildlich renoviert (Fenster, Schlagläden). Ein burgseitig niedriger ansetzender Giebelanbau wohl ehemals Ökonomie, heute Gemeindesaal.

Vor Gartenstr. 52

Bildstock mit Kreuzigungsszene. Ovalförmige Reliefstatue aus Sandstein auf knappem, sich nach oben hin verjüngendem Schaft. Der 1841 datierte Schaft bezieht den barocken, durch einen Bruch beschädigten Aufsatz ein (1. H. 18. Jh.); Abschluß ist ein Engelskopf mit ausgebreiteten Flügeln, das Abschlußkreuz fehlt. Die Beifiguren stehen ähnlich dem Bildstock vor Marktplatz 5 auf Rollwerk; als ursprüngliche Form ist ebenfalls ein Steinaltar anzunehmen.

Marktplatz 5

Ehem. Haus des kurfürstlichen Akzisseeinnehmers. Das 1730 erbaute Gebäude steht im Zentrum der barocken Platzanlageschräg dem Torweg dem Burgdorf gegenüber, auf ansteigendem Gelände eine Aufweitung der Durchgangsstraße darstellend. Stattlicher zum Gewölbekeller hochgesockelter und über eine zweiläufige Steintreppe zugänglicher zweigeschossiger Krüppelwalmdachbau in Traufenstellung. Auf die städtebauliche Dominanz nimmt der achsialsymmetrische Aufriß Bezug, den auch das barocke Portal und die Treppe mit Bildstock besonderes herausgeben.

Die abgeschlagenen, flachbogigen im Sturz abgefassten Fensterrahmen jetzt erneuert. Die alte Einteilung im Innern noch erkennbar, die Ausstattung verloren. Als Platzdominante und besterhaltener Teil der barocken Platzgestaltung hat das ehem. kurfürstliche Gebäude geschichtliche Bedeutung.

Friedhof

Jüdischer Friedhof

Am Abhang eines Ausläufers des Eiderberges und am nördlichen Rand der alten Ortslage gelegener vergleichsweise weiträumiger und dicht belegter Friedhof, der die ehem. Größe und Bedeutung der jüdischen Gemeinde erkennen läßt. Die Grabdenkmäler sind in großer Zahl vorhanden und dokumentieren in der Bescheidung auf einige Grabmaltypen und in der Bevorzugung des heimischen roten Sandsteins und im besonderem Maße die jüdische Sepulkalkultur. Die Grundstücksanlage ließ mehrere, nach Osten ausgerichtete langgestreckte Gräberreihen zu. Als bevorzugte Grabmaltypen überwiegen die Stele, das Pfeilerpostament und der Cippus. Seltener verwendet ist der Pyramidenstumpf. In insgesamt bescheiden vorgetragener Stilsprache wird die gestalterische und stilistische Vielfalt vom 19. Jh. bis in die frühen 1930er Jahre umfassen.

Mehrmals wiederkehrend und lange tradiert wurden rundgeschlossene Stelen und solche mit antikischem Palmettenabschluß.

Gemarkung

Von den Wegekreuzen in der Gemarkung wurden die vor 1800 entstandenen ausgewählt. Sie stehen sinnfälligerweise gleich weit außerhalb des Ortskernes an der Hauptdurchgangsstraße (alte B 51) und an den Verbindungsstraßen nach Kollesleuken und Taben-Rodt. **Junkerskreuz**, nördlich der Ortslage, nahe der alten B 51 stehender Bildstock aus grauem Sandstein in Art eines Schaftkreuzes. Sorgfältig ausgearbeitete Reliefdarstellung in einem dreiseitig verdachten, auf der einen Seite beschädigten Aufsatz. Die bewegte Kreuzigungsdarstellung figurenreich, indem zwischen Maria und Johannes der hl. Nikolaus sowie kniend die hl. Maria Magdalena und der Stifter dargestellt sind. Zwischen Bildwerk und erneuertem kantigen Schaft die teilweise verwischte Stifterinschrift im Tragstein, nach der hier 1638 Nicolaus Wolff von Molendorff, der Sohn des kurfürstlichen Kellners von Saarburg, von einem unzeitigen Tode ereilt wurde.

Schaftbildstock, an der Kreuzung im Ortsbereich Kalköfen stehendes, handwerkliches Flurdenkmal aus Rotsandstein. Im leicht gebauchten, von einem kantigen Kapitell mit der Jahreszahl 1819 geschlossenen Schaft ist in großen Lettern ein Sinnspruch eingeritzt. Im dreiseitig geschlossenen Aufsatz das flachfigurige Relief des Gekreuzigten ohne Beifiguren.



Junkerskreuz



Jüdischer Friedhof

